AUTOREN

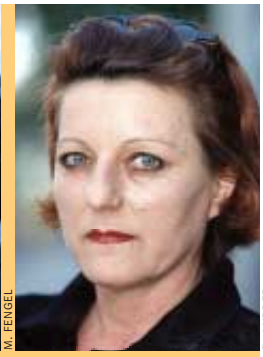
Schalck im Nacken

ACTION PRESS

Schalck-Golodkowski

M. FENGEL

Spengler


D. ANDREE

Müller

Rumoren im Hause Rowohlt: Vier angesehene Autoren protestieren in Briefen an den Verleger dagegen, dass Rowohlt die Autobiografie des zwielichtigen ehemaligen DDR-Devisenbeschaffers Alexander Schalck-Golodkowski, 67, publizieren will. Die rumäniendeutsche Schriftstellerin Herta Müller, 46, und der 1977 von Ost- nach Westdeutschland übergesiedelte Hans Joachim Schädlich, 63, sowie ihre Kollegen F. C. Delius, 56, und Tilman Spengler, 52, empören sich darüber, dass sie im kommenden Frühjahr Verlagskollegen eines Politikers werden sollen, „dessen Biografie“, wie Spengler wettert, „ersichtlich vielen Menschen zum Nachteil gereicht hat“. Ihr Widerstand sei daher „eine Frage von Anstand und Geschmack“. Rowohlt-Chef Nikolaus Hansen, 47, kann zwar „gut verstehen, dass Ost-Autoren Schwierigkeiten haben, dieses Buch zu akzeptieren“; auch sei die geplante Veröffentlichung „ein heikles Thema“. Würden ihm die Autoren allerdings androhen, den Verlag zu verlassen, „müsste ich in Kauf nehmen, dass ich sie verliere“; mit „einer anderen Entscheidung würde ich mich erpressbar machen“. Seinen Verlags-Zugang Schalck-Golodkowski sieht Hansen außerdem als „hochinteressante Figur der Zeitgeschichte, die ein kapitalistisches System innerhalb des Sozialismus aufgebaut hat und heute als Inkarnation des Bösen herhalten muss“. Noch klingt der Autoren-Protest außerdem eher zahm: „Ich werde nie pompös sagen: Schalck oder ich“, erklärt Spengler, „aber wir behalten uns Schritte vor.“

CINETEXT

Willis (l.) in „The Sixth Sense“

FILMINDUSTRIE

Gruseln bringt Geld

Kassensturz in Hollywood: Der Sommer ist gelaufen, und siehe da, ganz oben in den amerikanischen Erfolgscharts stehen zwei Filme, die am Saisonstart kein Mensch auf dem Zettel hatte. Wie durch Hexerei reüssierte nicht nur der kunstvoll verwackelte Pseudo-Dokumentarfilm „The Blair Witch Project“ (SPIEGEL 33/1999), der bloß 35 000 Dollar kostete, aber bisher bereits 138 Millionen eingespielt hat, sondern noch ein weiterer subtiler Leinwandspuk: In „The Sixth Sense“ (Deutschlandstart am 30. Dezember) spielt Bruce Willis einen von Schuldgefühlen gequälten Kinderpsychologen, der einem verstörten Jungen helfen will: Der Kleine hat die ausgesprochen lästige Gabe, Geister zu sehen. Fünf Wochen in Folge nahm der morbide Thriller jeweils mehr als 20 Millionen Dollar ein, ein Coup, der zuvor nur „Titanic“ und „Star Wars“ gelungen war. Insgesamt hat das Gespensteropus bislang 181 Millionen eingespielt. Sein Trick: ein höchst überraschender Schluss, der Zuschauer zum Zweit- oder Drittbesuch veranlasst. Nicht zu jeder Geisterstunde finden sich die Gruselfans zuhauf ein; „The Haunting“ (Deutschlandstart als „Das Geisterschloss“ am 14. Oktober), von Erfolgsregisseur Jan De Bont als teurer Blockbuster angelegt, kam auf vergleichsweise enttäuschende 90 Millionen Dollar. Aber der Hunger der Zuschauer nach Jenseitigem scheint in den USA ungestillt: Gerade startete der wirr mystische Vatikan-Thriller „Stigmata“ mit einer Wochenendkasse von 18 Millionen. Die würde auch den Papst freuen.

MUSIK

Schluchzen und fetzen

Auch auf dem Balkan wandeln sich die Musikgeschmäcker: Statt schmissiger Roma-Blaskapellen verlangen Brautpaare heute bulgarische Partymusik bei ihren Hochzeitsfeiern. Auf die Nachfrage reagieren clevere Kapellmeister, indem sie blitzschnell ihre Bands umbesetzen – mit E-Gitarren. Ehe die klassischen Weisen der Gegend auf diese Weise verloren gehen, hat eine Truppe von Weltmusik-Spezialisten jetzt die Doppel-CD „Souffles de l’âme: Balkan Blues“ (39,95 Mark, nur bei Zweitausendeins erhältlich) mit 34 fabelhaft virtuosen Titeln aus sieben Balkanstaaten zusammengestellt:

C. SCHOLZE

Redzepova (M.)

Liebe, Drama und Schicksal werden mal in schluchzend wehleidigen Balladen, mal in ausgelassen hingefetzten Tanzstücken beschworen. Die Sammlung stellt die größten Stars der Gegend vor, etwa die Roma-Diva Esma Redzepova, ohne sich um politische Querelen und ethnische Grenzziehungen zu scheren – die Musik mit ihrem Mix aus verschiedensten Einflüssen tut es schließlich auch nicht.